Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 7 (1999)
Heft: 3

Artikel: Mireio
Autor: Bietenhard, Ruth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

corona. Genau genommen wurde er in Wiedikon am fusse des Üetlibergs geboren, das erst seit der eingemeindung von 1893 zur stadt zählt. Er spielte eine wichtige rolle in der zürcher literaturszene nicht nur durch seine zahlreichen eigenen werke, sondern durch seine kontakte zu anderen autoren, denen er als anreger, förderer und vermittler zur seite stand. Davon zeugt auch sein buch «Lesen und schreiben, 80 magere reiche Jahre» (1975); es enthält auch ein werkverzeichnis. Der mundart diente Vogel nicht nur dadurch, dass er sie meisterhaft verwendete, sondern er trug auch mit seiner schrift «Vaterland und Muttersprache» (1944) zu der von Guggenbühl und Dieth eingeleiteten aufwertung des schweizerdeutschen bei, einem text, den man heute wiederum jedem zur lektüre empfehlen möchte. Er publizierte auch eine blütenlese von mundartwerken, der er den titel «Schwizer Schnabelweid» gab, und zeigte anhand einer «Züri-fible», wie man den kindern auf dem abgekürzten weg über die mundart das schreiben besser beibringen kann. Er schrieb «Gschichten us em Züripiet» (1952/61/66) und erfreute mit «De Baschti bin Soldate» die hörer von Beromünster.

Zu den heute noch aktiven mundartautoren gehört *Willy Peter* aus Oberwil. Im benachbarten Dägerlen diente er 16 Jahre als gemeindeschreiber. Er hat zahlreiche gedichtbände geschaffen, in denen er dem bauerntum seinen berechtigten platz zuweist und den gesunden menschenverstand vertritt. Man darf ihn an die seite von Alfred Huggenberger stellen.

Zum abschluss dieses gerafften rundganges durch die zürichdeutsche literatur möchte ich noch einen schriftsteller vorstellen, auf den das klischee des traditionellen mundartdichters nicht passt. Es betrifft *Viktor Schobinger* (geboren 1934 in Wädenswil, heute wohnhaft in Zürich). Beruflich gehört er zum bankwesen, als schriftsteller zu den kriminalisten, daneben ist er aber noch schriftgelehrter. Seine bereits auf 13 nummern angewachsene sammlung von Züri-Krimi – der erste entstand 1979 – hat schon vielen lesern freude bereitet, einerseits durch die einwandfreie mundart, andererseits durch das zürcherische lokalkolorit und nicht zuletzt wegen der spannenden fälle, die polizei-lütnand Häiri Ääschme immer wieder zu behandeln hat. ARTHUR BAUR

MIREIO

Übertragung des gleichnamigen provenzalischen Versepos von Frédéric Mistral durch *Hans Rudolf Hubler* ins Berndeutsche

Frau Dr. Dr.h.c. *Ruth Bietenhard*, die sich mit ihrem Mann durch die Berndeutsch-Übersetzungen des Alten und des Neuen Testaments einen Namen gemacht hat, ist neben Prof. Dr. Roland Ris wohl die beste Kennerin der berndeutschen Literatur. In ihren monatlichen Stübli-Beiträgen im «Kleinen Bund» nimmt sie zu philologischen Fragen des Berndeutschen kompetent Stellung. Ihre Besprechung der Mirèio-Übertragung von Hans Rudolf Hubler hat umso mehr Gewicht, als Ruth Bietenhard eigentlich Romanistin ist

und ihr Urteil damit noch zusätzliches Gewicht erhält. Wir drucken hier mit ihrer Einwilligung ihren Artikel (mit Ausnahme zweier einleitender Abschnitte) im «Kleinen Bund» vom 19. Juni 99 integral ab.

W.M.

I ha's voletscht wider einisch erläbt, das Blitzliecht und Chunschterläbnis, und zwar bim Buech «Mirèio», wo der Frédéric Mistral 1858 gschribe und der Hans Rudolf Hubler dä Früelig, i ds Bärndütsch übersetzt, useggä het. Ds herte, für nid z säge schmärzhafte Blitzliecht chunt vom Zämeträffe mit emne andere Buech, won i grad gläse ha, «Ein Sommer», vo der Alexandra Lavizzari aber hochdütsch gschribe (Zytglogge Verlag).

Als Studäntin han i d Mirèio vor meh als füfzg Jahr gläse, nid uf provenzalisch, wi se der Mistral zersch gschribe het, sondern i syr eigete französische Übersetzig. Myni Kollege und i hei das Wärk kitschig gfunde, so nen Art bbluemets Trögli uf französisch. Und de no ersch i Värse? Ersch vil speter, won i du d Provence als wunderschöni Ferien- und Erholigsmüglecheit entdeckt ha, grad wi se d Christine Kohler beschrybt i irne Gedicht und im Roman «Jedesmal Rose vom Märit» – nume si meh im meernache Süde und ig meh im Norde, am Sunnehang vom Mont Ventoux -, da isch mir plötzlech di Mirèio wider z Sinn cho, aber i ha ds Buech nümme gfunde. Drum bin i dä Früelig dopplet glücklech gsi, won i d Übersetzig vom Hubler ha chönne chouffe. My Spannig isch gross gsi. Widerholt sech der Ydruck vo romantischem Schwulscht? Und versterkt ne ds Bärndütsch no, oder glingt's ihm im Gägeteil, der Gschicht e nöie hüttige Chuscht z gä? Derby het mer em Hubler sy Bärndütschchunscht rächt Hoffnig gmacht. Är isch ja eine vo de beschte Bärndütsch- Schriftsteller vo myr Generation, da bin i fescht überzügt. My Schwigersuhn, e guete Provence-Kenner, her mer o grad di provenzalischi Urfassig vom Mistral i d Hand drückt, samt der französische, und i ha du gmerkt, dass die beide Dialäktfassige (we me scho Provenzalisch süsch nie darf als Dialäkt bezeichne, das macht ganz Südfrankrych höhn!) vil schöner, vil überzügender töne als die französischi. D Ryme i de provenzalische Värse bringe derzue e dichterischi Chraft yne, wo eim mitnimmt, wi Musik. Und doch isch es guet, dass der Hubler uf d Ryme in Bärndütsch verzichtet het. Der schön glych Rytmus tuet's, er isch neecher am eigetleche Täggscht bblibe und vermydet jede «dichterische» Chrampf. My Angscht isch also verrouchnet, und i ha ds Läse eifach chönne gniesse.

Und doch: Es het öppis meh bbruucht, für dass mir das Buech ganz plötzlech so wichtig worden isch wi sälten eis – nämlech di fasch glychzytigi Lektüre von ere ganz nöi erschinene Gschicht: «Ein Sommer». Da beschrybt d Alexandra Lavizzari, win es halbwüchsigs Meitschi, dryzähjährig, 1967 sech inere total vercharete Familiesituation – der Vater chuum je deheime, d Mueter en Alkoholikerin mit emne Gschleipf näbenuse – i der letschte verzwyflete Einsamkeit nid anders weis z hälfe, als dass es d Mueter umbringt, mit ere Gable, win es das vor ne paar Taag bi mene Krach zwüsche zwee Buremanne gseh het. E Gschicht, wo

eim erhudlet i irer ganze Schrecklechkeit, und wo me sech sofort fragt: Sy mer hütt so wyt, dass sech es Chind nume no uf die aggressivi Art cha wehre gäge ds Läbe, wo uf ihns zuechunt? Da isch mer plötzlich d Mirèio wi ne Rettig vorcho. O das Buech ändet ja mit emne Tod, d Mirèio stirbt am Sunnestich, wo si uf der Flucht vo daheim verwütscht het. Aber si cha z Saintes-Maries emel no rede mit den Eltere und mit em Fründ. Ds Ganze ändet imene Fride, wo nid kitschig, sondern ächt isch. Und se het mi d Mirèio uf iri Art versöhnt nid nume mit ihrer Gschicht, nei o mit där schreckleche modärne.

Natürlech blybt mer ei Frag zvorderscht, wo nüüt mit der Zyt z tüe het, aber um so meh mit der Sprach. Passt ds Mirèio-Buech so guet i ds Bärndütsch yne, wil's äben en altmodischi Gschicht isch? Und wi wär's, wenn o d Frou Lavizzari ires Buech i irem Dialäkt gschribe hätt statt hochdütsch? Tät's is o so erhudle, wär's amänd gar nidläsbar? I verfichte, das wüsse d Stübli-Läser sicher, d Meinig, dass alls, würklech alls, uf bärndütsch wi uf hochdütsch cha gschribe wärde! Aber hier blybt mer es Urteil im Hals stecke. Bin i ächt würklech scho z grosmüeterlech worde? Oder git's doch Gränze für ne Dialäkt-Literatur? I wehre mi vehemänt dergäge, aber der Muet fählt mer, jitz eifach «momou» z säge!

RUTH BIETENHARD

Ds Buech: Mirèio. Provenzalischi Värsdichtig vom Frédéric Mistral. I ds Bärndütsche übersetzt vom Hans Rudolf Hubler, isch 1999 vo der Bubenberg-Gesellschaft Bern, Postfach 6314 Bern, mit Illustrazione vom Eugène Burnand, useggä worde.

ABSCHIED VON WYSEL GYR

Am 10. Mai 1999 ist Wysel Gyr nach langer Krankheit im 72. Altersjahr gestorben. Er gehörte über Jahrzehnte dem Vorstand der Gruppe Zürich des Bunds Schwyzertütsch an und hat durch eigene Vorträge und Organisation von Veranstaltungen im Verein kräftig mitgeholfen, vor allem aber «an der Front», im Fernsehen und zuletzt bei Radio Eviva sich stets für die Mundart eingesetzt. Seine immense Sach- und Personenkenntnis, seine fröhliche Hilfsbereitschaft und die absolut zuverlässige Arbeitsweise auch in gesundheitlich schwierigster Lage bleiben unerreichtes Vorbild. Wir schulden ihm grossen Dank.

HELENE BOSSERT

(1907-1999)

Zum Gedenken zitieren wir aus dem Nachruf von Vreni Weber-Thommen (Basler-Zeitung 5.3.99):

D Oberbaslerbieter Dichtere Helene Bossert isch mit ihrem Pegasus lyslig überegangen ins Äänedra. Alli die, wo sen erläbt hai bim Rezitiere vo ihre Gedicht, hai gspürt, as do so öppis wien es Naturereignis vorene stoht. En Art vo Urmueter, wo in sich inn e ryche Muetersproochschatz